



Vollversammlung des Bezirketags in Passau

Noch bis heute trifft sich der Bayerische Bezirketag zu seiner Vollversammlung in Passau. Sie steht unter dem Leitgedanken „Psychisch Kranke im Spiegel der Gesellschaft– Facetten einer bedarfsgerechten Versorgung“. Die moderne Musik-Therapie trägt auch zur Entstigmatisierung der Psychiatrie bei. Das Bild zeigt Musiktherapeut Franz Berwind (rechts) und den Leiter der Komplementärtherapie der Psychiatrischen Klinik in Werneck, Paul Strobl. Josef Mederer, Präsident des Bayerischen Bezirketags, betonte im Vorfeld die Zielsetzung der Tagungs-Thematik: „Wir haben in den zurückliegenden Monaten couragiert und mit hoher Fachkompetenz für ein neues Psychisch-Kranken-Hilfe-Gesetz (PsychKHG) gekämpft. Dabei haben wir viel erreicht – insbesondere unter der Mitwirkung vieler Beteiligten, die sich mit uns zusammen dem Gedanken verschrieben haben, aus diesem Gesetz ein tatsächliches Hilfegesetz für die von einer psychischen Erkrankung betroffenen Menschen zu machen. Umso mehr trifft nun das Thema unserer Vollversammlung hier in Passau auch diesen Gedanken. Ich freue mich, dass wir nunmehr auf eine lebhafteste und vor allem auch fachlich kompetente Befassung mit diesem wichtigen Thema kommen werden.“ Diese Einschätzung wird auch untermauert, wenn man auf die Agenda der Vollversammlung blickt. So werden eine Reihe von Fachleuten zum Tagungsthema aus unterschiedlicher Warte Stellung beziehen: Etwa Professor Nicolas Rüsch, der Leiter der Sektion Public Mental Health am Bezirkskrankenhaus Günzburg, der sich schwerpunktmäßig in seinem Vortrag mit dem Stigma psychischer Erkrankungen in der Gesellschaft befasst. Insbesondere dieser Ansatz ist ein wesentliches Element aus der Sicht der dritten kommunalen Ebene auch hinsichtlich des neuen PsychKHG. Denn in jedem Fall müsse es, so betont es auch Bezirketagspräsident Mederer, in Zukunft immer wieder darum gehen,

„die Psychiatrie in ihrer Außenwahrnehmung, aber auch im Innenverhältnis zwischen Ärzten, Therapeuten und Pflegepersonal, weiter zu entstigmatisieren. Die Psychiatrie mit ihren Hilfsangeboten, therapeutischen Einrichtungen und Kliniken aus dem „Dunkel gewisser Stigmatisierungen immer mehr herausholen ist ein Wesensmerkmal nicht nur des künftigen PsychKHG, sondern der gesamten Arbeit der sieben bayerischen Bezirke, die sich einer modernen und flächendeckenden psychiatrischen Versorgung in Bayern verpflichtet wissen“, so Mederer. Des Weiteren wird Professor Wolfgang Schreiber, Ärztlicher Direktor des Bezirksklinikums Mainkofen, die Frage beleuchten, wie ein Klinikgebäude architektonisch, aber auch in seiner damit verbundenen Ausstrahlung auf die Therapie wirkt. Dabei wird er die Geschichte von Klinikgebäuden in den zurückliegenden Jahrzehnten bis zum heutigen Tag skizzieren und zu einem Dialog mit den Anwesenden auffordern. Einen weiteren Schwerpunkt setzt dann Professor Peter Brieger, der Ärztliche Direktor des kbo-Isar-Amper-Klinikums, der sich der Frage widmen wird, in welcher Form der Dialog zwischen Justiz und Medizin für die Psychiatrie zum Nutzen werden kann. Schließlich wird Michael Welschhold, Ärztlicher Leiter der Leitstelle des Krisendienstes Psychiatrie, sowie Heiner Dehner, Geschäftsführer Krisendienst Mittelfranken, darstellen, wie diese Krisendienste als Soforthilfe funktionieren, um in Notfällen rund um die Uhr für in Not geratenen Menschen präsent zu sein. Am ersten Tag standen neben dem Rechenschaftsbericht des Verbandspräsident Mederer und der damit verbundenen Aussprache vor allem das Grußwort des bayerischen Kultusminister Bernd Sibler (CSU) im Mittelpunkt. Er legte dar, welchen Stellenwert die Psychiatrie für ganz Bayern hat und welch vorbildlichen Einsatz die Bezirke mit ihrem psychiatrischen Facheinrichtungen und Hilfsangeboten leisten. > U.L. FOTO BSZ

Der Bezirk arbeitet den Leidensweg „lebensunwerten Lebens“ in Haar auf

Ehrlich und mahnend

Die systematische Erfassung und Selektion „lebensunwerten Lebens“ wurde zwischen 1939 und 1945 in der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar unter der Leitung des Psychiaters und Neurologen Hermann Pfannmüller zum todbringenden Programm. Heute unterstützt der Bezirk Oberbayern als Träger des Rechtsnachfolgers die zeitgeschichtliche Aufarbeitung der nationalsozialistischen „Euthanasie“-Morde.

Schicksal der Psychiatrie-Patienten war lange tabu

Täter müssen zur Rechenschaft gezogen werden. So sieht es das Strafgesetzbuch vor, und eben das erwartet die Zivilgesellschaft von einer funktionierenden öffentlichen Ordnung. Und dennoch scheint die Strafrechtspflege gelegentlich zu scheitern. Gerade bei der Aufarbeitung des NS-Euthanasie-Unrechts vollzieht sich die Aufklärung nur häppchenweise. Vergangenheitsfragen anzufassen war immer ein heißes Eisen. Vielerorts beginnt das vorsichtige Aufräumen lange zurückgestellter, aufwühlender Geschichten erst jetzt. Kein Wunder, „man will „von der Vergangenheit loskommen: mit Recht, weil unter ihrem Schatten gar nicht sich leben lässt,“ analysiert der Philosoph Theodor W. Adorno die bis heute kaum durchbrochene Kontinuität des Verharmlosens und Unter-

den-Tisch-Kehrens. Das Schicksal der Psychiatrie-Patienten in der NS-Zeit war lange ein Tabu. Lokalhistorisch hat seit geraumer Zeit eine Wende eingesetzt. Das kbo-Isar-Amper-Klinikum-München-Ost in Haar bei München ist eine der größten psychiatrischen Kliniken in Deutschland. Nach fast 80 Jahren sollen dessen dunkle Seiten der Zeitgeschichte transparent gemacht werden. Oberbayerns Bezirkstagspräsident Josef Mederer (CSU) will eine aktive Erinnerungskultur schaffen. Die systematische „Euthanasie“ der damaligen Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar an sogenannte „Ballastexistenzen“ ist geknüpft an den früheren Direktor Hermann Pfannmüller. An den historischen Fakten gibt es wenig zu rütteln. Pfannmüller wird 1886 in Zeiten des gesellschaftlichen Umbruchs geboren, wenige Tage bevor der abgesetzte König Ludwig II. von Bayern unter ungeklärten Umständen im Starnberger See stirbt, und kurz nachdem der Erfinder Carl Benz sein Ein-Zylinder-Fahrzeug als „vollständigen Ersatz für Wagen mit Pferden“ patentieren ließ. Pfannmüller studierte Medizin und promovierte unter Emil Kraepelin, einem wissenschaftlichen „Influencer“ seiner Zeit. Aber die Vergangenheit hatte Risse bekommen. Wachsende kulturelle Pluralisierung und materielle Verteilungskonflikte einer gefühlt beschleunigten Modernisierung führten zu einer Relativierung bis-

lang anerkannter sozialer Normen und eröffneten eine „Euthanasie-Debatte. Rassenhygienische Motive bestimmten bereits während des Ersten Weltkriegs den psychiatrischen Diskurs. Nach 1914 wurde der Tod tausender hospitalisierter hochtraumatisierter „Shell-Shock“-Opfer (heute: posttraumatische Belastungsstörung) in Folge von Mangelernährung billigend in Kauf genommen. Schließlich erreichte die Diskussion mit der 1920 publizierten Schrift *Die Freigabe der Vernichtung lebensunwerten Lebens* einen neuen Höhepunkt. Der Jurist Karl Binding und der Psychiater Alfred Hoche steckten damit den Rahmen für den propagandistischen Aspekt rassenhygienischer Postulate.

Schon früher Eintritt in die NSDAP

Pfannmüllers beruflicher Werdegang führte derweil über mehrere Heil- und Pflegeanstalten nach Kaufbeuren – zu der auch die Zweigstelle Irsee gehörte –, wo er unter Valentin Faltlhauser zunächst Oberarzt und später stellvertretender Direktor wurde. Nach der Machtübernahme der Nazis übernahm der einstige Reformpsychiater Faltlhauser die rassen- und gesundheitspolitischen Zielsetzungen der Nationalsozialisten und ordnete seine ärztlichen Grundwerte vermeintlichen Wirtschaftlichkeitsbetrachtungen un-

ter. Der spätere T4-Gutachter bereitete der Kinder-Euthanasie ihren Weg und überließ Pfannmüller die operative Umsetzung. Selbst Peter Brieger, neuer Ärztlicher Direktor des Isar-Amper-Klinikums, findet als habilitierter Psychiater keinen Zugang zu den „Innenansichten“ Pfannmüllers. „Darf man den dürrtigen Aufzeichnungen Glauben schenken, war er kein grundsätzlicher Mensch – wo es irgend möglich war, trug er Uniform, er war cholerisch, launisch –, egal ob Patienten oder Angestellten gegenüber.“ Privat sei Pfannmüller, erzählt seine sich für eine vorbehaltlose Aufklärung einsetzende Urenkelin, „eher unauffällig gewesen, ein normaler Opa, der mit Rauhaardackel Strolchi in den Bergen wanderte und seinen Enkeln Verse ins Poesiealbum schrieb.“ Pfannmüller trat früh der NSDAP bei, machte dort parteipolitische Karriere und wurde 1938 ärztlicher Direktor der Heil- und Pflegeanstalt Eglfing-Haar. Hatte sein Mentor Faltlhauser noch zuvor mit Hungernahrung experimentiert, so richtete der fanatische Nationalsozialist zwei „Sonderkost-Häuser“ ein. Der kalkulierte Tod kam durch Krankheiten, denen der durch die Mangelernährung geschwächte Körper keinen Widerstand mehr entgegenzusetzen konnte. In der Kinderfachabteilung wurde mit Hilfe des Schlafmittels Luminal „nachgeholfen.“ Ein entsprechender Erlass des Ministerialrats im bayerischen Innenministerium, Walter Schultze,

schuf im Herbst 1942 die Grundlagen zur Durchführung. Neuere Forschungsergebnisse legen nahe, dass Pfannmüller im Laufe seiner gesamten beruflichen Tätigkeit den Tod von mehr als 8000 als „lebensunwert“ eingestufte Patienten zu verantworten hatte. Nachdem in den frühen 1950er Jahren die sogenannte Integrationspolitik sogar hochgradig belastete Täter der NS-Zeit wieder eingegliederte in die Gesellschaft der jungen Bundesrepublik, wird die Verantwortung für die Euthanasieverbrechen heute anders bewertet.

Verantwortlich für den Tod von über 8000 Menschen

Professor Gerrit Hohendorf, kommissarischer Leiter des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin an der Technischen Universität München, sieht aber auch andere politische Institutionen in der Pflicht. „So fehlt bis heute ein Bekenntnis des bayerischen Innenministeriums zu seiner historischen Verantwortung.“ Herrmann Pfannmüller wurde 1951 nach Revision zu einer fünfjährigen Haftstrafe verurteilt, obwohl der Angeklagte „die Verwerflichkeit seines Handelns“ nie einsah. Sein Entnazifizierungsverfahren wurde 1960 eingestellt. Er starb 1961 in Sonthofen. Josef Mederer will sich dem „dunklen Fleck, den die Euthanasie in dem 110-jährigen Klinikbetrieb hinterlassen hat“ nun stellen. > REBECCA KOENIG

Anglet und Ansbach feiern 50. Jahrestag ihrer Partnerschaft

Die Städte Ansbach und Anglet feierten das 50-jährige Bestehen ihrer Partnerschaft. Hierzu reiste eine Delegation der in der Region Nouvelle-Aquitaine gelegenen Stadt mit Bürgermeister Claude Olive an der Spitze nach Mittelfranken. Zunächst standen die Landwirtschaftlichen Lehranstalten des Bezirks Mittelfranken in Triesdorf auf dem Besuchsprogramm der Gäste aus Frankreich. Dort besichtigten sie das dortige Milchgewinnungszentrum. > BSZ

Erweiterungsbau für Neurologie und Radiologie

Das Bezirksklinikum Mainkofen wird schrittweise zu einem hochmodernen Klinikum mit einem Gesamtinvestitionsvolumen von rund 150 Millionen Euro umgebaut. Ein „Meilenstein“ (so Klinikchef Gerhard Schneider) wurde nun erreicht, als der Erweiterungsbau der Neurologie und Radiologie offiziell eingeweiht wurde. Nun werden dort die ersten Patienten behandelt – erstmalig interdisziplinär in der Neurologischen Klinik und der Klinik für Neurologische Frührehabilitation. > BSZ

VERANTWORTLICH
für beide Seiten:
Bayerischer Bezirketag,
Redaktion: Ulrich Lechleitner